TEAM-ARBEIT. Mit abtrünnigen FDP- und NPD-Repräsentanten wolle die CDU wieder „an die Macht" — so Bundeskanzler Willy Brandt. Am vergangenen Dienstag informierte der Kanzler in seinem Amtssitz einen Kreis von SPD-Chefredakteuren, die Christen-Union verfüge sogar über „feste Teams", die in Ländern und Kommunen wankelmütige FDP- und NPD-Politiker aufspüren und ihren Übertritt in die Union forcieren sollen.

TOTEN-EHRE. Aus Dank für seinen Koalitionspartner FDP ehrte SPD-Kanzler Willy Brandt einen Toten: den linksliberalen Wolfgang Döring, der 1957 mit Herbert Wehner eine „Republikanische Front" gegen die Christen-Union schließen wollte, wie sie erst zwölf Jahre später zustande kam, als SPD und FDP Gustav Heinemann zum Bundespräsidenten wählten. Am siebten Todestag Dörings (17. Januar) sandte Brandt seinen Presseamts-Staatssekretär Conrad Ahlers nach Düsseldorf zum Grab Dörings. Ahlers legte einen Kranz mit weißer Schleife (Aufschrift: Willy Brandt) nieder.

KUBANISCHER TEST. Mit einem Brüsseler Ortsgespräch bahnte Kuba den ersten Kontakt zur EWG-Kommission an. Hintergrund: Im Straßburger Europa-Parlament hatte ein italienischer Kommunist wissen wollen, ob in dem Kommissions-Memorandum über die Beziehungen der EWG zu Lateinamerika auch Kuba mit eingeschlossen sei. Antwort der Kommission: In dem Memorandum werde auf Lateinamerika als Ganzes eingegangen. Wenig später erkundigte sich ein Angehöriger der kubanischen Botschaft in Brüssel telephonisch bei der Kommission, ob ihr kubanische Besucher genehm seien. Auskunft: „Wir sind bereit, mit jedem zu reden." Daraufhin erschienen im EWG-Hochhaus zwei Herren von der kubanischen Botschaft — ein Farbiger und ein Weißer, die von dem stellvertretenden Kommissionssprecher Paul Bähr, einem Deutschen, empfangen wurden. Die Besucher führten sich als Vertreter eines Landes ein, das einerseits Entwicklungshilfe brauche, andererseits Entwicklungshilfe leiste (an Algerien). Konkrete Wünsche trugen die Kubaner nicht vor; sie legten das Gespräch mehr als Test an, der in „aufgelockerter Atmosphäre" (Bähr) ablief, nachdem der Deutsche vom Französischen zur spanischen Sprache übergegangen war. Zum Abschied überreichte Bähr seinen Gästen Informations-Material über Sinn und Funktion der Gemeinschaft. Bähr: „Das werden sie nun zu Hause erst einmal lesen."

ABC DER HÖFLICHKEIT. Finnen fühlen sich durch CDU/CSU-Politiker beleidigt. Die größte finnische Tageszeitung „Helsingin Sanomat" kritisierte: „Walter Hallstein und Franz Josef Strauß haben in ihren Angriffen auf Willy Brandts Regierung das Wort ‚Finnlandisierung' als Schimpfwort verwendet. Aus anderem Munde wäre das Wort ‚Finnlandisierung' fast schmeichelhaft für Finnland, aber Strauß hat eine Art, das Wort Neutralität auszusprechen, daß es als Verunglimpfung empfunden wird. Wir empfehlen den Herren Hallstein und Strauß, Finnlands Neutralitäts-Politik und den ersten Band des Abc der internationalen Höflichkeit von Grund auf zu studieren."

MILLIARDEN-GESCHÄFT. Der Panzer „Leopard" wächst sich zum größten Exportschlager in der Geschichte der deutschen Rüstungsindustrie aus. Bisher orderten Holland 451, Belgien 334 und Norwegen 78 „Leoparden" (Stückpreis: 1,4 Millionen Mark). Nun will auch Italien seine Panzer-Divisionen mit 800 „Leoparden" rüsten. Am vergangenen Donnerstag hinterlegte die italienische Regierung eine entsprechende Absichtserklärung bei dem Münchner Panzerbauer „Krauss-Maffei". Die Flick-Tochter selbst wird 200 Panzer bauen, 600 entstehen in Italien in Koproduktion mit einem Konsortium aus den Firmen Oto-Melara, Fiat und Lancia.

FÜNF TODESURTEILE. Als die Israelis vor einem Monat zur Demontage der Radaranlage in Ras Gharib einflogen, liefen die ägyptischen Bewacher aus Angst um ihr Leben davon — nun sitzen sie in Todeszellen: Ein ägyptisches Feldgericht verurteilte fünf für die Radarstation verantwortliche Soldaten — einen Oberst, einen Hauptmann, zwei Leutnants und einen Unteroffizier — zum Tode. Ob sie tatsächlich hingerichtet werden, muß Nasser noch entscheiden.

„Nixon kehrte die Probleme unter den Teppich"

Namhafte amerikanische Historiker beurteilten Präsident Richard Nixon nach seinem ersten Amtsjahr nicht sonderlich positiv.

Professor Clinton Rossiter (Cornell-Universität):

„Präsident Nixon hat in diesem ersten Jahr nicht allzuviel getan, um die gewaltigen Probleme der Nation zu lösen, aber beim amerikanischen Volk ist er wunderbar angekommen. Im professionellen Sinn ist Nixon ein guter Präsident. Ich glaube, daß er echte Unterstützung finden wird, weil er gut managen und politisch manipulieren kann."

Professor Eric Goldman (Princeton-Universität), LBJ-Berater und -Biograph („Die Tragödie des Lyndon Johnson"):

„Politisch gesehen ist es ihm gelungen, sich eine allgemeine Gefolgschaft zu sichern, die ihm eine Wiederwahl sichern könnte. Er hat ein wirksames Bild von sich selbst projiziert. Als Mann mit politischer Erfahrung ist er überraschend ineffektiv."

Professor H. Stuart Hughes (Harvard-Universität), der gelegentlich die neue Linke favorisiert:

„Der ruhige, vertrauenerweckende Ton des Präsidenten und die Art, wie er politische Leidenschaften zu deeskalieren versucht hat, hebt sich von dem frenetischen Stil LBJs vorteilhaft ab. Ich glaube aber, Nixon steuert auf enorme Schwierigkeiten zu, weil er Probleme unter den Teppich gekehrt hat."

Professor Eugene Genovese (Rochester-Universität), der gewöhnlich aus marxistischer Perspektive spricht:

„Eine ruhige Stimme im Weißen Haus ist immer gut."

Professor Richard Hofstadter (Columbia-Universität):

„Ich kann in seinem ersten Amtsjahr wenig Erfolg entdekken — außer in der Image-Pflege. Und diese Fähigkeit könnte ihm künftig noch mehr Popularität einbringen."

Professor John Roche (Brandeis-Universität), zeitweilig Berater von Johnson:

„Das amerikanische Volk hat genau bekommen, wofür es gestimmt hat: ‚Relativen Frieden'. Nixons Stil soll ganz bewußt wie eine Schmerztablette wirken. Er weigert sich strikt, Krisen hochzureden. Ich glaube, daß Nixon das Land in Isolierung und Disengagement zurückführt — unter dem Deckmantel der Phrase ‚nicht vordrängeln'."

Der Historiker Arthur Schlesinger, Chronist des New Deal und drei Jahre lang Berater John F. Kennedys:

„Was das Land braucht, ist eine ernsthafte Anstrengung, jene Probleme an der Wurzel zu packen, die unsere Nation zerspalten. Nixon hat die Spaltung noch verschärft, indem er die große schweigende Mehrheit gegen die unzufriedene Minderheit ausgespielt hat."